



## **Transdisziplinärer Wettbewerb zum Kulturerbe der Kolonialzeit: Das Wandbild Wylergut Bern als Beispiel**

Bericht der Jurysitzung vom 9. September 2020, 14 bis 19 Uhr  
Sitzungszimmer Effingerstrasse 21, 3008 Bern



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Wettbewerbsveranstalterin und Jury</b>	<b>4</b>
<b>2. Wettbewerbsaufgabe und Rahmenbedingungen</b>	<b>5</b>
<b>3. Beurteilung der Wettbewerbseingaben insgesamt</b>	<b>6</b>
<b>4. Würdigung und Diskussion der Eingaben in der Reihenfolge ihrer Präsentation</b>	
Das Wandbild muss weg!	7
Wylerbet statt Alphabet!	11
N wie Neu	13
z.B. Wylergut	15
Störung im Dorf	17
<b>5. Abstimmung und Empfehlung</b>	<b>20</b>

# 1. Wettbewerbsveranstalterin und Jury

## Wettbewerbsveranstalterin

Kommission für Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Bern  
Kultur Stadt Bern  
Effingerstrasse 21  
3008 Bern

## Wettbewerbs-Jury

Die Jury des Wettbewerbs setzt sich zusammen aus einer Vertretung der Schule, einer Vertretung der Kommission für Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Bern (Vorsitz) sowie drei externen Fachjuror/innen aus den Bereichen Kunst, Pädagogik und Rassismus-Kritik:

- Rohit Jain, Rassismus-Forscher und Kulturaktivist Institut Neue Schweiz INES, externe Fachperson, auf Einladung des Kompetenzzentrum Integration Stadt Bern
- Jürg Lädach, Schulleiter Lorraine/Wylergut, auf Einladung des Schulamtes Stadt Bern
- Kathrin Oester, visuelle Anthropologin und Migrationsforscherin, Pädagogische Hochschule PHBern (Prof. em.), externe Fachperson, auf Einladung der Kommission für Kunst im öffentlichen Raum (KiöR)
- Yvonne Wilhelm, Künstlerin und Dozentin Zürcher Hochschule der Künste, externe Fachperson, auf Einladung der Kommission für Kunst im öffentlichen Raum (KiöR)
- Stanislas Zimmermann, Architekt und Mitglied Kommission für Kunst im öffentlichen Raum (KiöR) der Stadt Bern, Jurypräsident

## Projektleitung / Wettbewerbssekretariat

Annina Zimmermann, Fachspezialistin Kunst und Kunst im öffentlichen Raum  
+41 31 321 72 24, annina.zimmermann@bern.ch

Ba Berger, Co-Leitung Kunstsammlung, Redaktion Jurybericht

## 2. Wettbewerbsaufgabe und Rahmenbedingungen

Die Stadt Bern nimmt das Werk *Illustriertes Alphabet* der Künstler Eugen Jordi (1894 – 1983) und Emil Zbinden (1908 – 1991) von 1949 im Primarschulhaus Wylergut als exemplarische Chance, ihren Anteil am Kulturerbe der Kolonialzeit im öffentlichen Raum – sowie im Schulkontext – zu reflektieren. Der Wettbewerb und die aus seinem Anlass geführte Debatte sind dabei von der gesellschaftspolitisch und kunstwissenschaftlich dringlichen Grundfrage geleitet, wie heute mit kolonialem Erbe im öffentlichen Raum umgegangen werden soll.

Die Wandmalerei zeigt ein Alphabet, welches die Buchstabenfolge mit Tierbildern, einzelnen Pflanzen und Artefakten, aber auch mit drei stereotyp dargestellten Menschen aus Asien, Afrika und Amerika illustriert.

Das Fresko der in ihrer Zeit sozial engagierten Künstler überzeugt mit malerischer Qualität. Als Teil der originalen Ausstattung des Schulhauses gilt es aus Perspektive der Denkmalpflege integral als „erhaltenswert“. Das Wandbild kann aber, im Hinblick auf die notwendige gesellschaftliche Sensibilisierung für Rassismus und Diskriminierung so nicht unkommentiert präsent bleiben: Es suggeriert historisch überholte Fremdbilder und -bezeichnungen und weist eine in der visuellen Anthropologie und der Kunstgeschichte oft kritisierte Ikonographie auf. 'Edle' oder ‚barbarische Wilde‘, (exotische) Tiere und eine idealisierte Natur bilden eine symbolische Kette. Nicht dargestellt ist der 'weisse Mann' als Autor des Bildes und Subjekt der Geschichte.

Das Wettbewerbs-Projekt hat zum Ziel, das implizit rassistisch geprägte Kunstwerk zeitgenössisch zu verorten und zu diskutieren. Das geschieht in Form eines Auftrags für eine künstlerische Arbeit, welche die transdisziplinären Beziehungen zwischen Kunst, Pädagogik und Politik berücksichtigt.

Die Ausschreibung erfolgte zweistufig und richtete sich, unabhängig von Wohn- und Arbeitsort, an Teams, die eine künstlerische Autorschaft mit Fachwissen im Bereich Vermittlung/Pädagogik und/oder Rassismus-kritischer Arbeit verbinden. Zur Präqualifikation gingen per 14. November 2019 25 Bewerbungen mit Ideenskizzen ein. Davon wurden fünf Teams eingeladen, ihre Ideenskizzen für eine ortsspezifische künstlerische Arbeit auszuarbeiten, welche transdisziplinäre Ansätze aus Kunst, Pädagogik und Politik berücksichtigt. Zudem verlangt der Wettbewerb einen konkreten Input für die zeitgemässe Verhandlung des Wandbildes im Schulalltag.

Die fünf im ersten Schritt ausgewählten Projektvorschläge wurden am 20. Februar 2020 fristgerecht eingereicht. Wegen der Covid19-Pandemie wurden die Vorschläge erst am 19. August bzw. 5. September 2020 öffentlich präsentiert. Im Juni 2020 wurden einzelne Tafeln des Wandbildes durch eine anonyme Täterschaft schwarz übermalt. Die Projektteams wurden danach gebeten, für die Präsentation eine Antwort auf die Frage vorzubereiten, welchen Umgang das Team mit diesen Stellen vorschläge. Die Präsentationen fanden im Stadtsaal des Kornhausforums Bern statt und sind auf dem Youtube-Kanal der Stadt Bern dokumentiert.

### 3. Beurteilung der Wettbewerbseingaben insgesamt

Grundsätzlich wertet die Jury Qualität und Engagement, aber auch Vielseitig- und Unterschiedlichkeit der Eingaben sowohl in der Runde der Präqualifikation wie in der Runde nach der Ausarbeitung zum Projektvorschlag als optimales Ergebnis des Wettbewerbs. In der ersten Runde haben 25 transdisziplinäre Teams eine Ideenskizze eingereicht. Der Wettbewerb wurde in Fachkreisen, an Hochschulen und in den Medien breit verhandelt, was die Relevanz und Aktualität der Fragestellung bestätigt.

Alle fünf ausgearbeiteten Wettbewerbsentwürfe wurden durch die Jury zur Beurteilung zugelassen. Alle Teilnehmenden konnten ihre Entschädigung wie geplant in Rechnung stellen.

Die formale Prüfung ergab verschiedene Vorbehalte, was die technische und finanzielle Realisierbarkeit, die Fragen des Urheberrechts und die Einhaltung grundlegender Prinzipien der Denkmalpflege (Erhalt der Substanz, Reversibilität allfälliger Massnahmen) betrifft. Zudem erzeugen nicht alle Projektideen ein materielles Kunstwerk, was auf einen erweiterten Kunstbegriff verweist. Die Gewichtungen zwischen den künstlerischen, pädagogischen und gesellschaftlichen Anteilen sind bei den unterschiedlichen Projekten sehr unterschiedlich gelagert. Die Überlegungen der Jury dazu sind bei den einzelnen Projekten festgehalten.

#### Vergegenwärtigung der Kriterien

Die Eingaben wurden von der Jury nach den folgenden Qualitätskriterien beurteilt und im Vergleich zum Wettbewerbsprogramm noch etwas präzisiert:

- Künstlerischer Gesamteindruck
- Bezug zum Kontext (*zum historischen Werk, zur Schule bzw. zum Quartier*)
- Künstlerisches und gesellschaftliches Potential (*inkl. pädagogischem Anspruch*)
- Originalität
- Realisierbarkeit

Für eine erfolgreiche Wettbewerbsteilnahme müssen nicht alle diese Kriterien berücksichtigt sein, eine Beurteilung erfolgt aber in Bezug auf sämtliche genannte Aspekte, wobei die Reihenfolge der Kriterien keine Aussage über ihre Gewichtung macht.

## 4. Würdigung und Diskussion der Eingaben in der Reihenfolge ihrer Präsentation

### Das Wandbild muss weg!

Ashkira Darman	Dr. phil. Historikerin, Mittelschullehrerin für Geschichte und politische Bildung
Fatima Moumouni	Moderatorin, Kolumnistin, Spoken Word Poetin
Vera Ryser	Kuratorin, Künstlerin, Literaturwissenschaftlerin
Bernhard Schär	Dr. phil. Historiker
Angela Wittwer	Künstlerin, Autorin, Projektkoordinatorin, Grafikerin

### Beschreibung des Projektvorschlags

Ausgangspunkt des Projektes ist die Forderung: «Das Wandbild muss weg!». Die Primarschule sei kein geeigneter Ort für die zu führende Debatte zum kolonialen Erbe. Daher schlägt das Projekt vor, das Wandbild von der aktuellen Stelle zu entfernen und an das Bernische Historische Museum oder eine andere geeignete oder noch zu gründende Institution zu übergeben. «Die Schenkung geht einher mit dem Auftrag, eine Praxis der kritischen Aufarbeitung der Berner Kolonialgeschichte zu initiieren», zum Beispiel in Form einer Ausstellung. Der Prozess wird durch Medienarbeit, Workshops für Schüler\*innen und Lehrkräfte und Podiumsdiskussionen begleitet. Der Wettbewerbsbeitrag umfasst diese gesellschaftlichen und schulinternen Verhandlungen, die einer solchen Entfernung vorangehen müssten, die restauratorische Projektierung der Entfernung des Wandbildes und deren filmische Dokumentation an der im Schulhaus so entstehenden Leerstelle. Die Dokumentation wird vor Ort in geeigneter Weise neben der Leerstelle präsentiert. Eine Website versammelt ein «Archiv mit Materialien zur Entstehung, Entfernung und Rekontextualisierung des Wandbildes für verschiedene Altersstufen».

Zudem will das Team in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule ein Konzept für ein Lehrmittel für den dekolonialen Unterricht erarbeiten, welches ausserhalb des Projektes zu realisieren wäre.

Die Kosten für die restauratorische Entfernung und den Transport des Wandbildes sind nicht Teil des Projektbudgets und müssen mit einem Fundraising ermöglicht werden. Zu diesem Zweck will das Projektteam einen Verein gründen.

Falls die Entfernung des Wandbildes nicht umsetzbar wäre, würde das Projektteam «alternative Kontextualisierungen» erarbeiten wollen.

### **Umgang mit den schwarz übermalten Stellen des Wandgemäldes**

Diese bleiben unverändert.

### **Diskussion der Jury**

Das Projekt formuliert – kohärent in Eingabe und Präsentation – eine einfache Idee. Die Idee ist leicht zu verstehen, auch wenn sie nicht alle sofort überzeugen wird. Die Idee, im Schulhaus das Wandbild zu entfernen und eine Leerstelle zu schaffen, ist radikal, stellt Denkgewohnheiten und gesellschaftliche Normen in Frage und eröffnet neue Perspektiven. Hier stösst ein Kunstprojekt einen experimentellen, institutionellen Prozess an mit einer Vielfalt möglicher Gespräche und (struktureller) Auseinandersetzungen, die sonst so nicht stattfinden würden: in Medien und breiter Öffentlichkeit, in Politik und Stadtverwaltung, in der Schule Wylergut und in der pädagogischen Forschung, in der Disziplin „Kunst und Bau“, in kulturellen Institutionen und der Fachwelt von (Kunst-)geschichte, Denkmalpflege und Restaurierung. Lesbar als Konzept- und Aktionskunst, als künstlerische Forschung und politische Intervention, adressiert das Projekt vielfältige Demontagen und Dislozierungen von Kunstwerken im öffentlichen Raum. Dazu finden sich wichtige Referenzen in der Kunstgeschichte, zum Beispiel die Stahlskulptur Titled Arc von Richard Serra oder Horst Hoheisels Vorschlag einer Zerstörung des Brandenburger Tores zur Kommemoration der Shoa: Monumente, die abgebaut, gelagert, transformiert wurden, weil sie nicht mehr zeitgemässe kulturelle oder politische Aussagen repräsentieren.

Das Projekt bezweckt mit der Schaffung einer „Leerstelle“ auf die gesellschaftlichen Schwierigkeiten und Chancen im heutigen Umgang mit dem kolonialen Erbe aufmerksam zu machen. Es versucht so, aktualisierte kulturelle Codes, Diskurse und institutionelle Standards zu erproben oder gar zu etablieren.

Die drei Elemente - der Akt der Dislozierung, die Erarbeitung einer Ausstellung und eines Lehrmittels - würden sehr viele Menschen unterschiedlich ansprechen und in die Verantwortung einbeziehen. Das Projekt hat im Laufe des Verfahrens durch die "Black Lives Matter"-Bewegung noch an Relevanz gewonnen. Die Forderung nach der Entfernung historisch überholter Denkmäler, die zweifelhafte Erinnerungskulturen repräsentieren, hat im Sommer 2020 weltweit Aufsehen erregt und inzwischen auch die Schweiz erreicht. Zur Zeit der Eingabe im Herbst 2019 war dieses Projekt unter 25 Ideenskizzen jedoch singulär – und konzeptionell umso radikaler. Das Team will damit keinen Bildersturm verüben, sondern das Bild an einen passenderen Ort verschieben, wo es grössere Aufmerksamkeit erhält, weitreichender kontextualisiert wird sowie gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Debatten dienen kann.

Das Projekt testet den Kunstbegriff der Jury. Denn: Wie kann man z.B. eine künstlerische Intervention honorieren, welche die künstlerische Autonomie eines Kunstwerkes in Frage stellt? Das Team geht mit dem Vorschlag an die Grenze des Machbaren, rüttelt an Begriffen wie Urheber-schaft und Authentizität. Die geplante Intervention stösst einen ästhetischen und moralischen Prozess innerhalb der Gesellschaft an, um die bestehende Kultur des Vergessens und Verdrängens kolonialer Vergangenheit herauszufordern. Wäre dieser Prozess gescheitert, falls die Dislozierung nicht stattfinden könnte? Könnte auch ein Scheitern eine als erfolgreich zu beurtei-

lende Wirkung haben? Gelten zivilgesellschaftliche Kampagnenstrategien als künstlerische Medien bzw. Praxis? Die Projekteingabe bleibt die Ausarbeitung möglicher alternativer Szenarien hinsichtlich dieser Fragen zwar schuldig. Jedoch ist die Jury der Meinung, dass das Team mit seiner überzeugenden und vielseitigen Expertise in der Lage ist, diese Herausforderungen produktiv zu meistern.

Insgesamt beurteilt die Jury die Erzeugung einer Leerstelle als konsequentes, in der Kunst vielfach erprobtes Konzept, das für das Schulhaus noch im Detail zu konkretisieren ist.

Ein Film soll die Entfernung des Bildes dokumentieren. Den Nachweis, dass sich das Bild unbeschadet entfernen und als handhabbares Objekt konservieren lässt, muss das Projekt aber erst vollständig und sachverständig erbringen. Die entsprechende Zusicherung eines Restaurierungsateliers besteht; die detailliertere Umsetzungsstudie dazu ist im Projektbudget reserviert. Die eigentliche Arbeit der Dislozierung will das Team über private Spenden und Fundraising finanzieren. Technische und finanzielle Gründe könnten also den Umzug des Bildes be- oder sogar verhindern. Je nach Verlauf des Prozesses könnte zum Schluss doch das historische Wandbild in der Schule zurückbleiben – mit seiner anonymen Übermalung. Doch selbst, wenn dieser Fall eintreten würde, wäre das Wandbild nicht mehr dasselbe. Die öffentlich geführte Diskussion um das ‚Wie‘, ‚Wann‘ und ‚Wo‘ der Entfernung generiert eine Auseinandersetzung über das ‚Warum‘. Sie erzeugt eine Aufmerksamkeit, die durch eine künstlerische Intervention ausschliesslich vor Ort nicht zu leisten wäre.

Deshalb erscheint es zwingend, dass der geplante Film den gesamten (Lern)-Prozess dokumentiert, nicht nur die Entfernung, und zwar mit dem Zielpublikum einer breiteren Öffentlichkeit, nicht nur für das Schulhaus. Zusammen mit den geplanten öffentlichen Veranstaltungen, den pädagogischen Workshops und der Website würden so ein budgetgerechter Output und ein nachhaltiges Werk entstehen.

Im Hinblick auf eine etwaige Ausstellung durch die „beschenkte“ Institution, weist die Jury darauf hin, dass die Präsentation des historischen Wandbildes die Problematik um koloniales Erbe und Rassismus zwar kritisch einordnen könnte, aber durch die erneute Ausstellung auch das Risiko einginge, diese zu reproduzieren. Ebenso wie für die Leerstelle im Schulhaus ist auch hier eine sorgfältige Konkretisierung notwendig.

Auch die Wahl des Bernischen Historischen Museums bleibt durch das Team noch inhaltlich zu begründen. Nach Einschätzung der Jury könnte die angefragte Institution auch eine andere bestehende sein – zum Beispiel das Landesmuseum in Zürich. Das Projekt lässt zudem zum jetzigen Zeitpunkt offen, wie das Bernische Historische Museum – oder eine andere Institution mit historischer Sammlungs- und Vermittlungspraxis – auf ein solches Schenkungsangebot und die Aufforderung zu einer kritischen Ausstellung rund um die postkoloniale Schweiz reagieren könnte. Die Stadt Bern wird nicht direkt auf das Programm einer subventionierten Institution Einfluss nehmen wollen. Auch deshalb ist es wichtig, dass ein zu gründender Verein das Projekt in allen Teilen, auch in dieser Anfrage von Institutionen, verantwortet.

Im Primarschulhaus wird vor allem die Entfernung des Bildes wahrgenommen und in Erinnerung bleiben. Das könnte auch die noch sehr jungen Schüler\*innen interessieren, sich ihnen einprägen und durch die kontextsensitive Dokumentation und Begleitung nachhaltig in der Schulkultur vermitteln lassen. Ein mit dem Projekt angeregtes Lehrmittel soll sich dabei an ältere Schüler\*innen richten. Das findet die Jury einleuchtend und differenziert überlegt. Für ein Lehrmittel war in der Ausschreibung des Wettbewerbs als Minimum eine Idee gefordert. Das Projektteam möchte dafür die pädagogische Hochschule gewinnen. Im geschichtsdidaktisch qualifizierten Team gäbe

es die für die Konzipierung und Erarbeitung notwendigen fachlichen Ressourcen. Das Budget für die Umsetzung eines Kunstwerkes und eines Inputs für den Unterricht kann diesen Teil des Projektes jedoch nicht abdecken. So müsste ein Werkvertrag in diesem Punkt die Ausdauer und zeitlichen Ressourcen des Teams sicherstellen. Die Jury teilt die Einschätzung des Teams, dass der dringende Bedarf eines Lehrmittels zur schweizerischen Verwicklung in die Kolonialgeschichte und gegen Rassismus starke Partnerinstitutionen überzeugen wird, sich an der Ausarbeitung und Finanzierung zu beteiligen.

Das Projekt "Das Wandbild muss weg!" verlangt von seinen Autor\*innen, aber auch seinen Auftraggeber\*innen und der Öffentlichkeit einen grossen Einsatz. Mit diesem Projekt geht ein Aufruf um eine kollektive Verantwortung für historisch überholte Bilder und Objekte in öffentlichen Räumen einher. Die Diskussion um rassistische Stereotypisierungen, die Kontextualisierung historischer Artefakte der kolonialen Geschichte der Schweiz sowie deren Wirkmacht im heutigen Alltag würde so in der breiten und in der fachlichen Öffentlichkeit geführt und nicht nur im – letztlich durch einen historischen Zufall ausgewählten – Primarschulhaus.

Insgesamt wertet die Jury die Forderung "Das Wandbild muss weg!" als gehaltvolles, radikales und zeitgemässes Statement, das Wege aufzeigt, um die im Wettbewerb gestellten gesellschaftspolitischen, kunstwissenschaftlichen, künstlerischen und pädagogischen Fragen kollektiv anzugehen.

## Wylerbet statt Alphabet!

Wanda Growe	Künstlerin, MA Kunst UdK Berlin, Akademiebrief Kunstakademie Düsseldorf
Michel Massmünster	Dr. phil. Kulturanthropologie/Soziologie Basel/München, wiss. Mitarbeit Art Education, Dozent
Saman Anabel Sarabi	MA Philosophie/Literatur/Kulturwissenschaften Düsseldorf & Contemporary Arts Practices HKBern, Doktorandin/wiss. Mitarbeit Erziehungs- & Bildungswissenschaften Bremen
Julia Suter	MA PHBern, Special Needs Education, Schulische Heilpädagogin/Kindergärtnerin
Sophie Vögele	Gender Studies/Ethnologie Basel, Soziologie/Philosophie Toronto/Wien, wiss. Mitarbeit Art Education
Stefan Wegmüller	Künstler, Grafiker, Kunstvermittler, BA Kunst HKBern

### Beschreibung des Projektvorschlags

Unter dem Titel «Wylerbet statt Alphabet!» entwickelt das Team einen kunstvermittlerisch-didaktischen Stadtrundgang ausgehend vom Wandbild im Schulhaus Wylergut mit weiteren Stationen im öffentlichen Raum. Insgesamt zehn ausgewählte Orte mit ihren je eigenen Zeichen, Personen und Geschichten sollen einer postkolonialen Kritik unterzogen werden, welche mit «künstlerisch-forschenden, kunstpädagogischen und performativen Methoden» vermittelt wird. Das Angebot richtet sich an Schüler\*innen, aber auch an eine breitere Öffentlichkeit.

Der Rundgang würde als alternative, analoge Karte im Schulhaus angebracht und läge als Faltkarte mit sogenanntem Logbuch, einem Forschungstagebuch und Lehrmittel, öffentlich aus. Die im Logbuch versammelten zusätzlichen Materialien sollen zu Interventionen und Aktionen anregen mit dem Ziel, sich das gemeinsam erarbeitete postkoloniale Wissen kreativ anzueignen und zu ergänzen. Ein exemplarischer erster Durchgang mit mehreren Schulklassen entlang der zehn Stationen würde in digitaler Form als App und Website dokumentiert und als erstes sogenanntes «Wylerbet» zur weiteren Bearbeitung zur Verfügung stehen. Zudem entstünde eine Broschüre mit Verweis auf die Lernziele des Lehrplans 21.

Der Projektvorschlag sieht eine Umsetzung innerhalb des Rahmens des gesprochenen Realisierungsbudgets vor.

## Umgang mit den schwarz übermalten Stellen des Wandgemäldes

Der vorgeschlagene Umgang mit dem physischen Wandbild bleibt offen. In der Projektpräsentation wünschte das Team, dass das Wandbild längerfristig entfernt würde, macht diese Entfernung aber nicht zur Aufgabe des eigenen Projektes.

## Diskussion der Jury

Die Jury schätzt den Anspruch des Projektteams, den Diskurs, ausgehend vom Schulhaus mit der ganzen Stadt aufzunehmen. Die Diskussion von der Schule in die Stadt zu tragen ist für die Jury grundsätzlich ein guter Ansatz. Die Idee einer Kartographierung verschiedener Stationen und auch die Initiative, zusammen mit Kindern etwas Neues zu produzieren, wird von der Jury im Sinne des forschenden Lernens resp. der künstlerischen Forschung positiv beurteilt. In diesem Sinne wird das Logbuch als originelles Lehr-/Lernmittel betrachtet. Trotz der guten Grundidee bleiben konzeptionell einige wichtige Fragen offen:

Was würde mit dem physischen Wandbild langfristig passieren, das zugleich Station und Ausgangspunkt des 'Wylerbet' und (laut Projektteam) unerwünschtes Artefakt ist?

Wie hängen die recherchierten Beispiele im bernischen Stadtplan inhaltlich zusammen und wie werden sie ausgewählt? Zwar vermitteln die Ideen alle neuere historische Erkenntnisse zu Machtstrukturen und Ausgrenzung, untersuchen aber noch zu wenig klar das spezifische Verhältnis von kolonialer Geschichte, kulturellen Stereotypen und aktuellem Rassismus.

Wie genau gestaltet sich die erwünschte Kooperation des Projektteams mit dem kürzlich veröffentlichten Projekt [www.bernkolonial.ch](http://www.bernkolonial.ch) der Stiftung Cooperaxion? Welche neuen Fragen stellt dieses Projekt im Vergleich zum schon Bestehenden?

Und schliesslich: Wie ergänzen sich die vorgeschlagenen Medien Spaziergang, Karte, Online Tool und Website? Die gewählten Medien haben zwar alle das Potenzial zum originellen Lernmedium, welche unterschiedlichen Funktionen sie übernehmen, geht aus der Projektbeschreibung jedoch nicht klar hervor. Auch ist das Verhältnis von final Gedrucktem und sich online immer wieder verändernden Inhalten ungeklärt. Die Nachhaltigkeit und das Einspeisen der Inhalte der sehr knapp finanzierten App ist über einen längeren Zeitraum nicht erklärt. Welchen zeitlichen Status soll dann die Faltkarte auf der Wand im Schulhaus festhalten? Was ist zudem der künstlerische Anspruch an die Karte als Medium?

Insgesamt war die Präsentation mit dem Rückblick aus der Zukunft die kreativste von allen. Der Eingangsfilm war originell, auch eine Provokation, passte aber aus der Sicht der Jury nicht zum vorgeschlagenen Projekt. Die Präsentation konnte die Anliegen des Teams zu wenig vermitteln und liess zentrale Fragen offen. Eine produktive Zusammenarbeit der Disziplinen und eine geschickte Kommunikation mit Laien wären aber für das Gelingen des Projektes von grosser Bedeutung. Unter anderem müsste das Team ja auch die Lehrer\*innen der Stadt Bern dafür gewinnen, mit dem neu entstandenen 'Wylerbet' auf lange Sicht weiter zu arbeiten.

## N wie Neu

Elena Bally, Lorena Cerletti, Sophie Dierbach, Fanny Frey, Natania Prezant, Yarin Shmerling, David Skof, Gregor Vogel  in Kooperation mit	Offenes Kollektiv Kunst und Krise
Nadine Cocina	Interaktion-Designerin
Maeva Rubli	Illustratorin
Rahel El-Maawi	Workshopleiterin

### Beschreibung des Projektvorschlags

Das Offene Kollektiv Kunst und Krise schlägt drei Interventionen vor: ein ortsspezifisches Kunstwerk, Workshops für die Schüler\*innen des Schulhauses und ein interaktives Lerntool, welches inhaltlich und gestalterisch das historische Wandbild und das neue Kunstwerk aufeinander beziehen.

Das Kunstwerk nutzt eigens konstruierte Wechselrahmen, die vor dem historischen Wandbild montiert werden, dieses seitlich aber sichtbar lässt. Die Rahmen greifen die formale Anlage des Wandalphabetes auf und lassen sich immer wieder neu befüllen. Vorgesehen ist fürs Erste ein «Wimmelbild» der Schweizer Gesellschaft mit Figuren, «welche Mehrfachidentitäten zum Ausdruck bringen». Die Illustratorin Maeva Rubli verwendet dafür Vorlagen, die von den Schulkindern in einem Workshop zum Thema Inklusion unter der Leitung von Rahel El-Maawi erarbeitet würden. Auch ein Workshop für die Lehrpersonen des Schulhauses soll Teil des Angebots sein. Die flirrende Vision einer zeitgenössischen multi-kulturellen Gesellschaft soll das historische Bild als Gegenbild temporär überlagern. Falls das bestehende Bild nicht mehr als zeitgemäss betrachtet werden sollte, wäre es durch die Wechselrahmen mit neuem Inhalt zu füllen.

Das Lerntool soll die Nachhaltigkeit des Projekts sicherstellen. Es soll auch den Schüler\*innen späterer Jahrgänge oder fernab des Wylerguts ausgehend vom neuen und alten Wandbild die Schweizer Beteiligung am Kolonialismus und gesellschaftliche Diversität vermitteln. Das Lerntool soll räumlich integriert werden in eine kleine Bücher- und Spielecke, welche den Kindern Publikationen zugänglich macht, die bewusst auf normative Darstellungen, einseitig eurozentrische Blickwinkel und Reproduktionen von Geschlechterstereotypisierungen verzichten.

Der budgetierte Aufwand findet Platz im gesprochenen Realisierungsbudget.

## Umgang mit den schwarz übermalten Stellen des Wandgemäldes

Die übermalten Stellen blieben unverändert und würden vom neuen Wandbild verdeckt.

### Diskussion der Jury

In einer sehr gelungenen Präsentation machte eine grosse Gruppe junger Fachleute aus Geisteswissenschaft, Kunst und Pädagogik mit einem Sinn für gesellschaftliche Verantwortung und transdisziplinärer Neugier auf sich aufmerksam

Das Projekt fokussiert dabei ganz auf die konkreten installativen, pädagogischen und sozialen Prozesse im Schulhaus Wylergut. Dadurch hat es etwas sehr Anschauliches und Gewinnendes, verfügt aber im Vergleich zu anderen Vorschlägen, aufgrund dieser klaren Ausrichtung auf die Zielgruppe der Primarschüler\*innen und deren Lehrpersonen über weniger gesellschaftskritisches Potenzial. Das Projekt formuliert ausser einem Infoabend für das Quartier keine Ansprüche an eine grössere Öffentlichkeit. Insgesamt ist das Projekt daher zu stark auf das Schulhaus fokussiert. Es formuliert vor Ort eine vergleichsweise massive Intervention, architektonisch, aber auch für den Unterricht. Ein Kunstprojekt im Auftrag der Stadt kann praktisch und konzeptionell jedoch nicht das Schulhaus Wylergut in die Pflicht nehmen, die gesellschaftspolitische Verantwortung für den Umgang mit kolonialem Erbe vollständig zu übernehmen, weshalb im Wettbewerb die Perspektive über das Schulhaus hinaus betont wurde.

Im Hinblick auf die gesellschaftliche und kunstwissenschaftliche Debatte läuft die Idee des Wimmelbilds im Sinne einer Super-Diversity zudem Gefahr, als Feigenblatt wahrgenommen zu werden, welches das fragwürdig gewordene Wandbild überdecken und zum Verschwinden bringen soll. Namentlich das seitliche „verstohlene“ Hineinblicken öffnet Tore, um das überdeckte Wandbild zu fetischisieren und mystifizieren. Diese Form der massiven Verdeckung des Originalbildes ohne bewusst gesetzte, begründete Sichtverbindungen und Assoziation zu den neuen Inhalten der Installation hat die Jury nicht überzeugt.

Das narrative Lerntool ist attraktiv gestaltet und hat einen einfachen Spielaufbau. Es war aber zu wenig ausgeführt, um beurteilen zu können, ob die dekolonialen Ansprüche wirklich eingelöst werden können. Zu wenig ist die Partizipation der Kinder beim Entwickeln des Lerntools und beim Entstehen des Wimmelbilds durchdacht. Die Motive würden zwar zusammen mit den Schüler\*innen gefunden, die Repräsentationsmacht aber bliebe bei den Erwachsenen; gestaltet und übersetzt durch eine professionelle Illustratorin. Es stellte sich dabei auch die Frage, ob die Multiplizierung „alternative“ Stereotypisierungen eine Repräsentationskritik leisten kann.

Das Team schlägt in einer Art Wiederholung des Auftrags von 1949 eine überarbeitete ideale Darstellung einer „bunten Welt“ vor, welche, anders als ihre Vorgänger, mit dem Wechselrahmen die eigenen blinden Flecken nun antizipiert. Die Option, den Inhalt der Überlagerungen über die Jahre zu aktualisieren, erscheint mehr symbolisch und nicht praktikabel, da nichts darüber gesagt wurde, welche Institution mit welcher Kompetenz diesen Vorgang betreuen sollte. Die Projektelemente Wechselrahmenbild, Workshop und Lerntool sind gut und wohl durchdacht aufeinander abgestimmt. Angesichts der sensiblen Problematik erschien der Jury der sehr konkrete Projektvorschlag doch zu brav, zumal er zu wenig Reflexion zur Frage nach dem Umgang mit kulturellem Erbe im öffentlichen Raum vorweist.

## **z.B. Wylergut**

Xenia Jehli	BA Ethnologie und Nahoststudien, Masterstudiengang Geschichte ETH Zürich
Jan Hostettler	BA Kunst HGK Basel
David Rentsch	Masterstudiengang African Studies Uni Basel

### **Beschreibung des Projektvorschlags**

Dieser Wettbewerbsbeitrag will das Wandalphabet «in seine Bestandteile auflösen und in die Öffentlichkeit tragen». Das geschähe in Gestalt pulverbeschichteter Wechselrahmen aus Aluminium, welche Format und Farbigkeit des Wandbildes von Jordi/Zbinden aufnehmen. Für diese Rahmen, angebracht im Quartier und in der Stadt, will das Team zusammen mit verschiedenen Akteur\*innen neue Inhalte erarbeiten – mit einer Vielzahl von Perspektiven und Autorschaften. Dieser Prozess stünde allen Interessierten offen. Die Anlage der Rahmen wäre frei bespiel- und erweiterbar, auch in anderen Medien als der zunächst vorgesehenen gedruckten Bildtafeln. Das Team selbst fokussiert dabei nicht auf die Erarbeitung der Bilder, sondern auf die Verantwortung für den Prozess und die technische Umsetzung. Via QR-Code erschlosse sich bei den Bildern online eine Publikation mit weiteren Materialien.

Derweil würden die Quadrate des historischen Wandbildes je mit einem Spiegel verdeckt. In die Spiegelfläche geschnittene Buchstaben in zufälliger Folge liehen sich ihre Farbigkeit vom dahinterliegenden Wandbild. Die unterschiedlichen Neigungen der Spiegel ergäben ein «facettenreiches, dynamisches Bild», welches je nach Perspektive/Standort auf das Werk immer wieder neue Bezüge zwischen Mensch, Alphabet und Raum erschliesst.

Das vorgeschlagene Budget umfasst die Verspiegelung des Innenraums und die Produktion des projizierten Minimums von zehn Rahmen für den öffentlichen Raum. Für eine Begleitpublikation (online oder gedruckt) wäre eine zusätzliche Finanzierung zu finden.

### **Umgang mit den schwarz übermalten Stellen des Wandgemäldes**

Die übermalten Stellen blieben unverändert und würden vom neuen Wandbild verdeckt.

### **Diskussion der Jury**

Ähnlich wie das Projekt «Wylerbet statt Alphabet» will auch «z.B. Wylergut» vom Schulhaus ausgehend die Sicht auf die Stadt verändern.

Ästhetisch findet die Jury die für den Innenraum vorgeschlagene Lösung überzeugend, wie sich im vorgelegten Modell gut überprüfen lässt. Die leicht versetzten Spiegelungen erschlossen formal interessante neue Räume und reflektierten die reale Vielfalt des sich davor abspielenden Lebens. Auch philosophisch liesse sich diese Intervention gut begründen mit dem Hinweis auf eine Standpunkt-gebundene Wahrnehmung. Diese Komplexität wäre im Primarschulhaus aber

kaum vermittelbar. Auch hat die massive Verdeckung, ähnlich wie bei N wie Neu, vermutlich eher eine mystifizierende, denn eine kritische Funktion, welche die Jury vermeiden möchte.

Inhaltlich bleiben aber beim genaueren Hinschauen auch Fragen offen: Warum über ausgefräste Buchstaben das historische Bild doch in den Blick geholt werden soll, wird weder im Projektvorschlag noch in der Präsentation näher begründet. Ist das einfach eine formale Hommage an die Vorgänger? Ist die Rezeption der Spiegelwand als Kunstwerk inhaltlich ergiebig oder würde sie einfach als neue Raumgestaltung wirken?

Die Verspiegelung liesse sich zudem leicht missverstehen. Die Spiegel würden im vorwiegend von weissen Kindern besuchten Schulhaus nur Begegnungen mit Kindern forcieren, die ihnen selbst ähnlich sind. Eine Sensibilisierung für die positive und kritische Wahrnehmung von Diversität fände so nicht statt. Der Vorschlag für den Innenraum wirkt dadurch hermetisch und öffnet sich zu wenig auf die Fragen, welche der Wettbewerb stellt. Das Risiko besteht, dass die Spiegelwand zwar gut ausschaut, ihre Botschaft aber nicht klar oder sogar zweifelhaft wird.

Auf Skepsis trifft aus anderen Gründen auch der Vorschlag für den Aussenraum, der dabei nur lose und in erster Linie formal mit dem Vorschlag im Innenraum verbunden ist.

Wie lange würden solche Wechselrahmen als Format im öffentlichen Raum funktionieren? Lösen sie wirklich eine Diskussion aus? Noch steht nicht fest, wer sich an dem Projekt beteiligen möchte. Genügt der Vorsatz, die Autorschaft der Bilder mit allen Interessierten zu teilen, als Vorgabe für die Bildfindungen und übernimmt das Team damit genügend Verantwortung für die Inhalte? Den einen erscheint das Projekt da etwas inhaltsleer, andere fänden den Verbleib von schwarzen Quadraten als Lücken im Stadtraum und Pendant zu den Spiegeln sogar konsequenter, als diese mit (letztlich etwas beliebigem) Repräsentationsmaterial zu füllen.

Wie stellt das Projektteam sicher, dass das kritische Potenzial ihres Formats weiterlebt? Wer entscheidet, was wo im öffentlichen Raum gezeigt werden kann? Die Auswahl, Pflege und Wechsel der Bilder, Geschichten und Standorte wären eine neue Aufgabe der Stadt Bern – und damit ausgerechnet jener Institution, welche bereits für das alte Wandbild verantwortlich war. Wer in der Stadtverwaltung könnte und würde den geforderten dekolonialen, antirassistischen Inhalt selektieren und betreuen? Der formal präzise erarbeitete Vorschlag lässt konzeptionell und inhaltlich zu viele Fragen offen.

## Störung im Dorf

Anna Albisetti	Grafikerin, Zeichnerin, Dozentin ZHdK
Cat Tuong Nguyen	Künstler
Dr. Simone Suter	Soziologin, Dozentin PHBern

### Beschreibung des Projektvorschlags

Das Projektteam überarbeitet seine Eingabe aufgrund der anonymen Übermalung. Die Jury beurteilt die letzte Eingabe vom 5. September 2020. Diese schlägt drei Teile vor: Interventionen vor Ort, ein Workshop-Angebot mit spontanen Aktionen und die Publikation von Podcasts.

Dem Wandbild wird ein vielstimmiges, fragmentarisches Bild entgegengesetzt. Die drei geschwärzten Quadrate werden mit einer Mischung aus Bleichcrème, Wundheilsalbe, Kleister und Perlmutter-Pigmenten übermalt. Auf die benachbarte Wand sind Zeitungsartikel, schriftliche Zeugnisse involvierter Organe sowie das Bekenner\*innenschreiben der anonymen Täterschaft gekleistert. Bis Juli 2021 sind zudem aus Lautsprechern wechselnde Auszüge aus Gesprächen zu hören, welche das Team mit Menschen vor dem Wandbild führt, die von Rassismus betroffen sind und/oder mit der Institution Schule in Verbindung stehen und/oder im Quartier wohnen. Diese Texte bespielen auch LED-Textlaufbänder und typografische Animationen auf Monitoren, welche an der Wand angebracht werden und das «Gegenbild» als Ganzes zur Wirkung bringen. Texte und Tondokumente werden auch auf einer Website zugänglich gemacht.

Bis Dezember 2022 will das Team zudem selber oder durch Fachpersonen entwickelte Workshops anbieten – zu «Critical Whiteness» für die Nachbarschaft und zu antirassistischer differenzsensibler und diskriminierungskritischer Pädagogik für Fachpersonen – und auch spontan mit Aktionen, Störungen, im Schulalltag präsent sein.

Danach wird das Wandbild – gemäss der letzten, am 5. September vorgestellten Variante – mit schwarz bedrucktem Papier vollständig überkleistert. Der Prototyp des ursprünglich angedachten Reliefs aus Käse und Schokolade wird der Denkmalpflege geschenkt und die Website archiviert.

Das Projekt wäre mit Ausnahme der Workshops durch das gesprochene Realisierungsbudget finanziell gedeckt.

### Umgang mit den schwarz übermalten Stellen des Wandgemäldes

Die schwarz übermalten Stellen würden mit einer Mischung aus Bleichcrème, Wundheilsalbe, Kleister und Perlmutter-Pigmenten bestrichen. In der letzten Version des Projektvorschlages würde das gesamte Wandbild mit schwarz bedruckten Papier überklebt.

## Diskussion der Jury

Das Projekt hat sich im Verlaufe des Prozesses und besonders nach der anonymen Übermalung am stärksten verändert. Das Prozesshafte und die aktionistische Reaktion dieses Teams auf die Übermalung findet die Jury interessant. Sie versteht auch die Motivation expressiv und engagiert auf eine politische Aktion zu reagieren. Es besteht aber insgesamt das Risiko, dass diese zeitlich befristete künstlerische Geste nicht nachhaltig wirkt auf den gesellschaftlichen Diskurs.

Das Wandbild ist materiell mit dem Schulhaus verbunden, die Farbe hat die Wand getränkt, die Umrisse sind darin wie eintätowiert. Die künstlerische Haltung von «Störung im Dorf» akzeptiert das als Fakt und reagiert darauf mit weiteren Überstreichungen und -klebungen sowie mit emotional und politisch konnotierten Gesten und Materialien wie Zensurbalken, Kleister und Wundsalbe. Was ist Tabula Rasa, was ist Zensur? Was ist Heilung, was ist Provokation? Das Vorgehen ist nicht eindeutig oder didaktisch, sondern subjektiv, verwirrend, widersprüchlich und auch ironisch. Das erscheint der Jury interessant und der schwierigen Fragestellung in gewisser Weise auch angemessen.

Die Wirkung dieses Vorgehens ist aber auch unvorhersehbar: Ambivalenz und Ironie könnten als kryptisch oder sogar verletzend erfahren werden, da sie nicht explizit verhandelt werden. So könnte die Verwendung von Bleichcrème zur Aufhellung der schwarzen Übermalungen gerade unter von Rassismus betroffenen Menschen als zynisch erlebt werden und Widerwillen und Kritik auslösen. Das Team geht damit zwar mit ihrem Vorschlag die stärkste Beziehung zum Wandbild als Artefakt und Kunstwerk ein. Aber dass es sich in erster Linie an der Materialität des Bildes abarbeitet und sich die öffentliche Debatte wiederum primär als Material in der Installation spiegelt, wirkt, so die Jury, etwas antiquiert.

Das Insistieren auf die lokale Verortung des Bildes und damit des Projektes im Wylergut äussert sich unter anderem darin, dass alle Gesprächspartner hauptsächlich von aussen her physisch vor die künstlerische Arbeit geführt werden. Die Leute müssen die Installation aufsuchen, nicht umgekehrt wie bei den meisten anderen Projekten. Vor Ort werden Stimmen gesammelt – analytische wie emotionale authentische Reaktionen – und in einer kleinen ethnografischen Installation inszeniert. Die Stimmen von Schüler\*innen, Lehrer\*innen, Anwohner\*innen, fachlichen Expert\*innen, etc. sowie die Dokumentation der Medienberichte wären grundsätzlich sehr interessant. Aber wie und durch wen würde diese Installation wahrgenommen? Vielleicht ist das Schulhaus 'der falsche Ort für die richtige Installation'? Die im Kontext zeitgenössischer Kunst gelungene Arbeit würde die Kinder vor Ort nicht ansprechen, sich ihnen nicht mitteilen. So scheint das Projekt schlecht angepasst an den Ort. Die Jury bezweifelt, dass die Webseite allein eine grössere Öffentlichkeit erreichen könnte.

Das Projekt bekommt da zudem etwas Zufälliges, wo wichtige Teile der Installation und somit der Auseinandersetzung nach kurzer Zeit einfach weggeräumt werden, andere aber bleiben sollen. Als Gegenbild will die Intervention eigentlich dezidiert und provokativ auftreten, zugleich gibt es aber viele Unsicherheiten und lose Enden – etwa die ironisch, konzeptionell zu wenig begründete Schenkung eines Materialmusters an die Denkmalpflege. So entsteht insgesamt der Eindruck, mit der Übermalung der drei Bildfelder sei dem Projektentwurf ein Stück weit die Grundlage entzogen worden. Anders als die erste Ideenskizze, schlug die schriftliche Eingabe eine Übermalung des Wandbildes nach Projektende vor. In Reaktion auf die anonymen Übermalungen folgte eine erste Überarbeitung, die neu das Wandbild mit den schwarzen Feldern sichtbar belassen wollte. Die schliesslich präsentierte Variante nimmt an den übermalten Stellen eigene Handlungen vor. Zuletzt soll das Bild mit schwarz bedrucktem Papier überklebt werden,

was nicht näher begründet wird. Wäre es nicht konsequenter, wenn nach dieser intensiven Auseinandersetzung das Wandbild von Jordi und Zbinden zurückbliebe mit all seinen Überdeckungen und Filtern, die es in eine historische Distanz rücken?

Die Mitglieder des Teams haben unterschiedliche und deutlich spürbare Qualifikationen, spielen aber sehr gut zusammen. Die einzelnen Projektteile wirken in sich kohärent und passen doch nicht immer ganz zusammen, was produktive Irritation auslösen kann. Die Haltung, durch die Erinnerung an Vergangenes das Heute neu zu organisieren, greift den Diskurs von 'Healing' auf – den gesellschaftlich gewendeten Prozess psychischer Traumabewältigung. Hier hat das aber mit dem Verwenden von Wundheilsalbe ironische, gar zynische Untertöne – dadurch könnten sich betroffene Menschen auch provoziert fühlen. Leistet das Projekt die dafür nötige Reflexion und Vermittlung? Es bräuchte aus der Sicht der Jury mehr explizite, sorgfältige Auseinandersetzung mit der Vielschichtigkeit des Bildes nicht nur materiell, sondern auch konzeptuell, reflektierend, vermittelnd. Es wurde schliesslich nicht klar genug, wie die Website, Workshop-Angebote, Gespräche und eine Chronik dies leisten können.

## 5. Abstimmung und Empfehlung

Nach einer vertieften Debatte aller Projekte entscheidet sich die Jury einstimmig für die Empfehlung des Projektes «Das Wandbild muss weg!».

Das Projekt überzeugt in allen Kriterien die Jury entschieden mehr als die anderen, auch als das Projekt «Störung im Dorf», das zuletzt auch noch zur Diskussion stand. Der Vorsatz «Das Wandbild muss weg!» hat von allen Projekten die grösste gesellschaftliche Wirkung und überzeugt durch eine kohärente und radikale Haltung, welche die Praxis von Kunst im öffentlichen Raum um neue Ansätze erweitert. Wie kann das Wandbild im Wylergut als Beispiel dienen für den Umgang mit historisch sensiblen Kunstwerken und so zur Entwicklung der Gesellschaft beitragen? Das war die Grundfrage des Wettbewerbs. Das Projekt hat diese Frage besonders überzeugend aufgenommen und dafür eine Projektidee vorgelegt.

Das Team von "Das Wandbild muss weg!" ist gut vernetzt und verfügt über einen hervorragenden Leistungsausweis. Die strategischen Überlegungen zum Vorgehen, die fachliche Kontextualisierung, das Führen einer öffentlichen gesellschaftlichen Diskussion könnte dieses Team fachlich leisten. Mit ihrer Entscheidung für «Das Wandbild muss weg!» geht die Jury bewusst das Risiko ein, dass dieses Projekt vielleicht nicht in allen Teilen realisierbar sein wird. Das Projekt finanziert eine Debatte und die Verschiebung dieser Debatte aus dem Schulhaus hinaus – und deren Dokumentation.

Die Jury verzichtet darauf, einen zweiten Platz zu nominieren.

Die Jury beantragt bei der Kommission für Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Bern die Umsetzung des Projektes «Das Wandbild muss weg!» unter zwei Vorgaben:

- Das Team verpflichtet sich zu ausreichenden zeitlichen Kapazitäten (Umfang und Dauer) für die Umsetzung seines Vorhabens in einem Werkvertrag. Die Ausstellung und das Lehrmittel, welche nicht Gegenstand des Budgets sind, müssen vom Projektteam mit geeigneten Adressaten zusammen geplant, wenn auch nicht umgesetzt werden.
- Die geplante Dokumentation soll nicht nur die eigentliche Dislozierung des Wandbildes, sondern den gesamten Prozess des Projektes umfassen. Nur dann sieht sie die Vorgabe des Wettbewerbs erfüllt, dass „eine auf Dauer angelegte künstlerische Arbeit vor Ort umgesetzt wird und dadurch in städtischen Besitz übergeht.“

Den Bericht der Jury haben genehmigt:



Rohit Jain



Jürg Lädach



Kathrin Oester



Yvonne Wilhelm



Stanislas Zimmermann